

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **36 (1903)**

Heft 48

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☞ Diese Nummer enthält 20 Seiten. ☜

Inhalt. Conrad Ferdinand Meyer. — Die wertvolle Bereicherung der Schulgeschichte. — Rekrutenprüfung — Ein Wort an die Vereinsleiter. — Zur Initiative Dürrenmatt. — Initiative Dürrenmatt — Pensionskassen für Volksschullehrer. — Grosser Rat. — Bundessubvention für die Volksschule. — Dr. H. Zahlers Materialiensammlung. — Lehrgesangverein des Amtes Konolfingen. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Adelboden. — Biel. — Burgdorf. — Interlaken. — Langenthal. — Neuchâtel — France. — Verschiedenes. — Literariches.



Conrad Ferdinand Meyer.

Geboren den 11. Oktober 1825, gestorben den 28. November 1898

Conrad Ferdinand Meyer.

(Zu seinem Todestage: 28. November 1898.)

I.

Nicht nur die Männer der schwierigen Hand, die Leiter der grossen Arbeitsstätten, die Herren des Rats und die Gelehrten der Hochschule bilden neben den Schöpfern gemeinnütziger Werke und neben den Helden auf den Schlachtfeldern den Ruhm eines Landes; denn wo ein Volk von der Kulturgeschichte gezählt und gewogen wird, da fragt sie nicht nur: „Baut ihr Eisenbahnen? Habt ihr Schulen?“ sondern sie fragt auch nach Künstlern und Dichtern, den Pflegern des Schönen.

Was galten aber die Poeten des Schweizerlandes, ehe Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer die Augen aller Länder, in denen die deutsche Sprache klingt, auf sich zogen? Diese haben es errungen, dass man nun weithin im deutschen Sprachbereich dem Schweizer Schriftsteller mit besonderem Wohlwollen begegnet schon deshalb, weil er mit seinem Werke aus dem Heimatlande der zwei Grossen kommt.

Wie Kellers Vater als Handwerker vom Lande in die Stadt zog, so kam ein Urahne C. F. Meyers, Hans Meyer, als Schneider von Eglisau nach Zürich und wurde hier im Jahr 1614 Bürger. Durch Intelligenz und Tüchtigkeit gelangten die Meyer zu Reichtum und in die höchsten Staatsämter, und der Regierungsrat Ferdinand Meyer (1799—1840) und seine Frau Betsy (Elisabeth), geborne Ulrich (1802—1856), sind die Eltern unseres Dichters.

Conrad Ferdinand Meyer wurde den 11. (nicht den 12.) Oktober 1825 in Zürich geboren. Sein Vater war Jurist, ein geistvoller Beamter und feinsinniger Historiker; seine einzige, aber verzehrende Leidenschaft war seine Liebe zur Arbeit. Aus seiner körperlichen Schwäche entsprang seine Leidenschaftslosigkeit, aber auch sein scheues Zurückweichen vor jedem Sturm und Kampf; gegen diese suchte er Zuflucht in seinem Glauben, der jenes stille Leuchten auf das Antlitz des Mannes zauberte, welches an ihm auffiel, wie später am Sohne.

Die Mutter war eine Kennerin der schönen Literatur und erfüllt von tiefer, reiner Frömmigkeit, die sie mannigfaltig in Werken der Menschenliebe an den Tag legte. Sie pflegte von sich zu sagen: „Ich habe wohl ein trauriges Herz, aber einen heitern Geist“. Diese Eigenschaften hat Conrad Ferdinand von seinen Eltern geerbt, dazu leider auch eine zwar gesunde, aber zarte körperliche Konstitution und reizbare, überzarte Nerven; aber das nötige Gegengewicht erbte er nicht: die Kraft. Sein Lebenslauf war nach aussen einfach und fast gewöhnlich, innerlich aber eigen und reich, seine dichterische Entwicklung zuerst ein langes, langes Träumen und Dämmern und Ringen, dann ein unerwartetes, wunderbares Leuchten und dann wieder Dämmerung und rasches Erlöschen.

Schon während Meyer in Zürich das untere, dann das obere Gymnasium besuchte, regte sich in ihm der künstlerische Trieb, indem er fast leidenschaftlich zu zeichnen anfang und sich dann in Versen versuchte in einem lustigen Gedicht, das er dem Vater vorlas, die Klassengenossen und zuletzt sich selber besingend. — Schon im Jahr 1840 erlag der Vater unter der Last seiner Pflichten, und die ökonomischen Verhältnisse machten nun der Familie — Conrad Ferdinand hatte noch eine um fünf und ein halbes Jahr jüngere Schwester: Betsy — eine wohlerwogene Sparsamkeit zur Pflicht, bis den Geschwistern später (1856) ein ansehnliches Legat zufiel.

Ehe Meyer in die oberste Klasse gelangte, begab er sich auf den Wunsch seiner Mutter für ein Jahr nach Lausanne, kehrte dann nach Zürich zurück, machte die Maturitätsprüfung und begann juristische Studien (1844). Aber seine Phantasie war, wie Schwester Betsy über ihn bemerkt, mit grossen, wechselnden Bildern übervölkert. Darum zog er sich bald aus den Hörsälen und allmählich auch von den Menschen zurück. Er las unendlich viel aus Literatur und Geschichte, aber ohne bestimmten Plan und Zweck und ohne seines Lernens froh zu werden und hing dabei seinen dichterischen Träumen und Gestalten nach. Allein es gelang seinem poetischen Talente, das sich schwer und langsam entfaltete und oft ganz zu stocken schien, nicht, seinen Dichtungen die gewünschte Form und Reife zu geben, umsomehr, da er sich nicht getraute, irgendwo Rat zu holen; nur die heranwachsende Schwester teilte Freud und Leid mit ihm, und die gute Mutter wusste, gleich ihren Freunden und Verwandten, auch keinen andern Rat, als den eines weichen, liebevollen Herzens und inbrünstige Gebete. So ward er völlig irre an seinem Können und Verstehen. Diese gänzliche Ratlosigkeit aber, die andauernde Absperrung und Verbauung jeden Ausweges, der zu einem Amt oder Beruf hätte führen können, und seine andauernde gänzliche Zurückgezogenheit begannen seinem Gemüte verhängnisvoll zu werden. Es schauderte ihm vor dem unentwirrbar verschlungenen Knäuel seines Daseins, und langsam beschlich ihn der Wunsch, aus Welt und Verworrenheit hinauszukommen. Im Juni 1852 brachte die Mutter ihn in die neuenburgische Irrenanstalt Prefargier bei St-Blaise. Conrad Ferdinand war schon fast 27 Jahre alt.

Nach einem Vierteljahre war er soweit wieder hergestellt, dass er seinen Aufenthalt zuerst in Neuenburg und dann in Lausanne nehmen konnte. Da er nichts praktisch Verwertbares gelernt hatte und voraussichtlich noch lange nichts verdienen konnte, so entschloss sich Schwester Betsy, etwas Tüchtiges zu lernen, um im Notfall, wie die Mutter sagte, ihr Brötlein verdienen zu können; sie gedachte, in Genf sich eine gründliche Kenntniss der französischen Sprache sowie der Pastellmalerei anzueignen.

C. F. Meyer fand in Lausanne auch jetzt (März 1853), wie schon vor neun Jahren, einen väterlichen Freund und Berater in dem Geschichtsschreiber L. Vulliemin, einem Freunde seines verstorbenen Vaters. Während dieses Aufenthaltes bereicherte er seine Kenntnisse in der Geschichte und in der Literatur und seine Einsicht in das Wesen der Poesie und gelangte zur vollen Beherrschung der französischen Sprache. Allein die poetische Produktion, worauf seine ganze Sehnsucht ging, wollte ihm immer noch nicht gedeihen. Darum unternahm er Übersetzungen ins Französische und hoffte, nach dem Wunsche von Mutter und Schwester, durch solche und ähnliche Arbeiten eine Lehrstelle für Literatur und französische Sprache zu erhalten. Allein auch diese Hoffnung erfüllte sich nicht, und die Mutter grämte sich täglich und stündlich um ihren „armen Conrad“, weil sie eine Wiederkehr seiner Geisteskrankheit fürchtete und weil es ihm bei seinem Mangel an Energie nicht gelingen wollte, ein bestimmtes praktisches Ziel zu erreichen. Die Poesie aber betrachtete sie als seine ärgste Feindin. Am 31. Dezember 1853 kehrte er nach Zürich zurück.

Hier vollendete er zuerst die vorzügliche Übersetzung der „*Récits des temps mérovingiens*“ des grossen französischen Historikers Thierry, von denen er sich mächtig angezogen fühlte, da die künstlerische Bewältigung des Stoffes ihn in dem Historiker den verborgenen Dichter erkennen liess. Durch diese Arbeit wurde er nicht nur in seinen geschichtlichen Kenntnissen, sondern auch in der Darstellung ausserordentlich gefördert. Auch andere Übersetzungen wurden ausgeführt.

Im Jahr 1856 verfiel die Mutter selbst infolge körperlicher und geistiger Überanstrengung in schwere Gemütskrankheit und musste nach Prefargier gebracht werden, wo sie im September 1856 rücklings vom Geländer der Landungsbrücke ins Wasser fiel und ertrank.

In Zürich aber, wo ein junger Mann ohne öffentliches Unterkommen oder ein Geschäft als eine wunderliche und nicht eben schätzbare Erscheinung galt, wurde C. F. Meyer der längere Aufenthalt durch erlittene Verkennung und vermeintliche Zurücksetzung dergestalt verleidet, dass es ihn mit aller Macht in die Fremde trieb. Im Frühjahr 1857 begab er sich nach Paris, wo es auf die Fortführung seiner juridischen Studien abgesehen war; aber Neigung und Fähigkeit zu einem praktischen Berufe mangelten ihm schlechtweg, und sie lassen sich, wo die Anlage fehlt, auch durch den besten Willen und hohe Intelligenz nicht erzwingen. Die Poesie war zu mächtig in ihm, wenn es ihm bei seiner unerhört langsamen Entwicklung auch nicht gelingen wollte, das Selbstgeschaffene mit dem Duft und Zauber des Individuellen auszustatten.

Am 1. Juli 1857 kehrte C. F. Meyer wieder nach Zürich zurück. Ermattet von dem Staub und Lärm der Weltstadt, dürstete er nach dem reinen Quell der Berglüfte und reiste unverzüglich nach Engelberg, wo

die Poesie wieder verschiedene Entwürfe in ihm weckte. Im Frühling 1858 machte er mit der Schwester einen mehrmonatlichen Aufenthalt in Rom und Florenz, wo Land und Leute, besonders aber die Kunstdenkmäler seinen Geist hoben und bereicherten. Und noch einen und zwar einen unschätzbaren Gewinn trug er davon; Betsy Meyer erzählt: „Nun kam mein Bruder nach Rom und sah die Sistina Michel Angelos. Diese Kunst traf ihn wie ein Lichtblitz. Buonarotti erschien ihm in seinen Schöpfungen als der grösste Poet. Hier stand vor seinem Blicke, was er immer gesucht hatte: gewaltige Verkörperung grosser Gedanken. Fortan war er ein Glücklicher; denn er hatte nun ein klar erkanntes, grosses Ziel.“ Im Anschauen der unübertrefflichen Kunstwerke Michel Angelo Buonarottis war seinem Geiste die Erkenntnis aufgegangen, worin das Wesen der grossen, wahren Kunst besteht. Nun hatte er mit der innerlichen Verarbeitung dieser Eindrücke zu tun.

In den nächsten Jahren verweilte er bald in Engelberg, bald auf Engstlenalp, dann in Zürich und wieder in Lausanne und führte aufs neue das stille und eingezogene Leben, beinahe wie früher, und überlegte sich neue Pläne, „um als Gelehrter und Übersetzer die Wand irgendwo zu durchbrechen und einen Platz zu finden,“ ohne zum Bewusstsein zu kommen, dass eine solche Beschäftigung* seiner Natur von Grund aus widerstrebte. Aber wenn er sich an die Ausführung setzen wollte, so wanderten seine Gedanken unversehens in das Reich der Dichtung, um daselbst hartnäckig zu verharren. Endlich holte er seinen ganzen dichterischen Schatz ans Licht, reinigte, ordnete, mehrte ihn und brachte ein ansehnliches Manuskript von Altem und Neuem zusammen. Aber er wurde damit von J. J. Weber in Leipzig, an den er sich gewendet, abgewiesen. Er schritt bereits den Vierzigen entgegen, immer noch ohne Amt und Stellung, die ihn mit den Mitbürgern in Reih und Glied gebracht hätten, immer noch ohne sichtbares Ergebnis seiner dichterischen Arbeiten und Mühen. So geschah es, dass man ihn einigermaßen über die Schulter ansah als einen aus dem Geleise Abgeirrten, den man gewähren liess, da er niemand etwas in den Weg legte und keinen behelligte.

Endlich, 1864, im neununddreissigsten Lebensjahre des Dichters, gelang es der Schwester Betsy, für seine „*Zwanzig Balladen von einem Schweizer*“ einen Verleger zu finden. Sie waren allen ihren Mängeln zum Trotz die bedeutendste Gedichtsammlung, die seit Kellers Gedichten der Schweiz geschenkt wurde, und wiewohl das Balladenbüchlein in Literaturkreisen Deutschlands kein Aufsehen erregte, so bedeutete es doch für den Dichter innerhalb seiner engeren heimatlichen Kreise geradezu eine Auferstehung. Freunde und Bekannte rieben sich verwundert die Stirn und gestanden unumwunden, Derartiges dem Verfasser nicht zugetraut zu haben.

Dem Dichter selber gab der wenn auch bescheidene Erfolg Mut und Selbstvertrauen, sich grösserer Dinge und Schöpfungen zu unterfangen.

Im Sommer 1866 zog ihn eine Art Heimweh nach Graubünden, das er einst, das Ränzchen auf dem Rücken, in seinen Knabentagen an der Seite des Vaters durchwandert. Ihn zog aber auch die rätselhafte Gestalt des Georg Jenatsch an, mit der er sich schon seit 20 Jahren in seinen geschichtlichen Studien beschäftigt hatte.

Um ungestörter zu sein, siedelten die Geschwister zu Ostern 1868 nach Küsnacht über und später nach Meilen. Während dieser Jahre entstanden eine ansehnliche Reihe neuer Gedichte; ältere wurden umgeschmolzen, und der Jenatsch fing an, langsam zu wachsen. Aber kaum schien etwas fertig zu sein, so entsprach es den sich unmerklich gesteigerten Anforderungen des Dichters nicht mehr und wurde von neuem überdacht und umgeformt, bis endlich 1870 die kleine lyrisch-epische Sammlung der „*Romanzen und Bilder von Conrad Ferdinand Meyer*“ erschien, die aber leider von der Leidenschaft und vom Tosen des damaligen gewaltigen Völkerkrieges übertäubt wurde.

Endlich, endlich, und zwar im Jahr 1871, gelang es ihm, mit einer grössern Dichtung — „*Huttens letzte Tage*“ — einen vollständigen Erfolg zu erringen. Wie war sie entstanden? „Ich bin“, sagt der Dichter selbst, „zu jener Zeit ein wanderlustiger Mensch und ein froher Ruderer und Schwimmer gewesen. So blieb mir kein Fleck unseres Seespiegels und seiner schönen Ufer unbekannt, am wenigsten das unweit meines damaligen Wohnsitzes gelegene Eiland der Ufenau, welches den doppelten Reiz lieblicher Stille und einer grossen Erinnerung besitzt und mir lieb und vertraut wurde. Oft, wenn ich bei den beiden Kirchlein stand, trat Hutten, dessen Leben ich genau kannte, als ein Stiller und Sterbender in dem sanften Abendschatten seiner Insel meinem Gefühle nahe und gewann meine Liebe. Hutten fing an, in mir zu leben; er war in den Vordergrund meiner Seele getreten. Mich rührte sein einsames Erlöschen, während ohne ihn die Reformation weiter kämpfte. — Wieder erfüllten sich grosse Geschieke in Deutschland, und der ohne Denkmal unter diesem Rasen Ruhende hätte seine Lust daran gehabt; denn auch er hatte von der Einheit und Macht des Reiches geträumt. Er erhob sich vor meinem Blicke, um das Eiland ungeduldig zu umschreiten, hinaushorchend nach dem Kanonendonner an der Grenze, den man in der Winterstille auf den Höhenzügen seines Sees vernehmen konnte.“ Die grossen geschichtlichen Stoffe, die Schicksale und Äusserungen des Helden, dessen anziehende, ritterliche Gestalt aus ferner Kampfeszeit herüberleuchtete, durchdrang der Dichter mit seiner eigenen Seele und verwob mit ihnen persönliche Erfahrungen und Empfindungen, und die spröden Metalle, die sein Inneres barg, wurden zum Glühen und in Fluss gebracht durch das Feuer der Begeisterung für die

werdende deutsche Einheit, die — dessen war der Dichter schon lange überzeugt — auch kommen musste, nachdem Italien seine nationale Einigung erreicht hatte. „Hutten“ ist im eigentlichen Sinne das Schicksalsbuch Meyers, das ihm auf einen Schlag die seit einem Vierteljahrhundert ersehnten Güter verschaffte: die ungehemmte innere Entfaltung und den äussern Erfolg.

Die wertvolle Bereicherung der Schulgeschichte,

auf welche das „Berne Schulblatt“ vom 31. Januar 1903 Bezug genommen hat, ist nun durch das in den letzten Tagen erschienene Heft 1 des 16. Bandes vom „Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern“ fortgesetzt und vervollständigt worden. Auf 224 Druckseiten bietet uns der fleissige, gründliche und exakte Forscher und Gelehrte, Herr Seminarlehrer Adolfe Fluri, die Hauptteile der verdankenswerten, grossen Arbeit, die *„Kurtze und einfaltige beschreibung, wie, was, wenn und auss was anlass die reformierte teutsche schul allhier zu Bern ihren Anfang genommen habe. Erstlich beschrieben durch Gabriel Herrman, der zeit lehrmeister im 1597. jahr, und von ihm abgeschrieben und etwas hinten zugesetzt von Wilhelm Lutz, auch teutschen lehrmeister zu Bern, den 6. brachmonats anno 1685“*.

Über die beiden Berner Pädagogen und ihre für die Schulgeschichte ungemein wertvollen Aufzeichnungen wurde in der angeführten Nummer des Schulblatt bereits berichtet. Die Nachrichten über sie und über eine Menge anderer im Lehrfach tätig gewesenen Männer des 16. und 17. Jahrhunderts können aber an Hand der „Beschreibung“ und namentlich aus den vom Herausgeber vielfach beigefügten Anmerkungen und Erläuterungen nun wesentlich vermehrt und ergänzt werden. Das Schreiben, durch welches Herrmann sich am 13. April 1594 bei der hohen Regierung als öffentlicher Lehrer anmeldete (Seite 5—7 des „Archiv“) kennzeichnet diesen interessanten Mann in trefflicher Weise. Er hatte den Beruf eines Secklers (Bandagisten) erlernt und seit 24 Jahren ausgeübt und in dieser „Handtierung“ seine früher erlernte Schreibkunst teilweise vergessen; aber er verspricht, die „gschrift durch stete übung in wenig zeit umb viel ze verbessern“, und wirklich brachte er es so weit, seine von ihm selbst beklagte „schlechte einfalte gschrift“ durch anhaltenden Fleiss so zu vervollkommen, dass eine seiner schriftlichen Arbeiten nach mehr als 300 Jahren, nämlich an der schweiz. Landesausstellung zu Genf von 1896, bewundert wurde. Seine Aufzeichnungen, voll des Interessanten in pädagogischer Beziehung, bieten auch sehr viel Material für das Studium und das Verständnis jener Zeiten, in denen man gleichsam die ersten Gehversuche im Gebrauch der neuen hochdeutschen Sprache machte und die durch die beiden „lermeister“ in Bern nicht wenig gefördert wurde.

Der Lehrmeister Wilhelm Lutz (geb. 1633, nicht 1625, wie irrtümlich gemeldet wurde) setzte die Notizen Hermanns fort, weil letzterer „vor alter schier nimmer sehen, schriben und die schwätzer kennen können“. Einmal habe Hermann, so erzählt Lutz, „mit dem cantorstecklein drauff geschlagen, geb wen er treffe und ihnen für das vorschreiben ein papirle geben, darauf sprüch geschriben waren, dass sie einanderen selbs darab vorschreiben“ u. s. w. Die Disziplinlosigkeit der damaligen Jugend liess der heutigen zum mindesten nichts nach, wie dies ein im Anhang S. 223 abgedruckter Ratszettel beweist. Sowohl von seinen Amtsbrüdern, wie auch von sich selber weiss Lutz in dieser Beziehung ergötzliche Dinge, von denen die interessantesten auf Seite 82—86 enthalten sind. „Als ich“, erzählt er z. B. S. 73, „den 2. Wintermonats 1669 einen lehrknaben Abr. Erhart wegen seines geschreys mit einem stäcklein wöllen auff den buggel schlagen, hab ich im Rückzug damit die stund (das Stundenglas, die Uhr) getroffen und gebrochen, und als niemand sie wöllen wiederumb machen, bin ich auss noht selbs darhinder gerahten, habe ein ölglas kauft und vornen mit einem kristalstein abgeschnitten, mit ungelöschtem kalck und eyerklar (Eiweiss) ein knopf daran gemacht, viel eyerschälén geknütscht, die häutli davon gewannet, im Wasser etwan 12 mal geschwemmt, das obenschwimmend weiss mäl und staubochtigs alles hinwegg geschüttet, das sand getrocknet, gesibet, das rein in die stund gethan und probirt, biss sie gut und just worden.“ Aus diesem Anlass fabrizierte Lutz nachher „viel stunden“ (Stundengläser) und verdiente damit manchen Batzen, obschon es „ein kutzlig, verdriesslich werck und einem seine müh nit bezahlt wird“. An einer andern Stelle erzählt er, wie er etwa 1½ Ries Papier verbraucht habe, um „vorschriftlin“ (Schreibvorlagen) zu machen, etwa 300 Stück, die ihm aber zu seinem Verdruss von den „welschen knaben entwendt und ins welsche Land geflöckt“ wurden. Auch andere Sachen wurden ihm aus der Schule „gestohlen, verloren, zerrissen und veruntrüwet“, so dass er bald nicht mehr von Hause weg durfte und dies der Grund war, „dass ich desto eh gewibet, darmit allzit etwar (öpper, jemand) daheim bleib“. Seine vielfältigen Erfahrungen in der Schule, mit den Knaben, den Eltern, Behörden und anderen Personen sind in treuherziger Weise erzählt, man möchte sagen: zur Lehre und zur Erbauung. Die Aufzeichnungen reichen bis 1706.

Wie bereits früher bemerkt, wird der reiche Inhalt durch mehrere Illustrationen unterstützt. Das Ganze ist eine sehr verdankenswerte, gründliche und ungemein wertvolle Arbeit, welcher die vollste Anerkennung in jeder Hinsicht gebührt. Der Bearbeiter und Herausgeber hat nicht bloss die bernische, sondern die allgemeine Schul- und Kulturgeschichte wesentlich bereichert.

J. St.

Schulnachrichten.

Rekrutenprüfungen. „Viel Gschär und wenig Wolle“, das etwa ist die Grundstimmung fast aller Einsendungen betreffend Rekrutenprüfungen. An nicht wenig Orten hat die Veröffentlichung der Ergebnisse im Amtsanzeiger die Galle zum Überfließen gebracht, und die Untersuchung der verpönten „grossen Kommission“ scheint nicht dazu beigetragen zu haben, die Geister zu beruhigen.

Einsender dies — notabene aus einer Gemeinde, die in die Untersuchung einbezogen werden musste — sieht die Bekanntmachung der Resultate gar nicht so ungern, bietet sie doch vielen Gemeinden den einzigen ziemlich richtigen Massstab zur Beurteilung des Standes ihrer Schule, was gar nicht zu unterschätzen ist. Viele Klassen werden eben, trotz der Bestimmungen des Schulgesetzes, nicht oder höchst selten von Mitgliedern der Schulkommissionen besucht. Am vielbesuchten Examen, das leider viel zu oft eine Schausstellung ist, werden die prächtig (?) kolorierten Zeichnungen bewundert, die sauber und flott präparierten Hefte und Proheblätter angestaunt. Da bleibt nur recht wenigen Zeit, den Arbeiten des Examentages zu folgen. Am Schlusse weiss der Sprecher fast nicht Worte zu finden, die gewaltigen Fortschritte gebührend zu würdigen. In alle Hütten hinaus wird das Lob getragen, und die ganze Gemeinde ist überzeugt, dass man ihre Schule mit Fug und Recht den besten des Landes zur Seite stellen dürfe. — Da bringt eines Tages das „Blättlein“ die Ergebnisse der Rekrutenprüfung. Neugierig wird darin herumgeschnuppert. Vergleichen mit den umliegenden Gemeinden werden angestellt. Enttäuscht faltet man das Blatt. Die Zahlen sprechen deutlich, dass etwas faul ist im Staate Dänemark. Der gekränkte Ehrgeiz öffnet hie und da eine Gemeindebörse, und Vorschläge des Inspektors und der Lehrerschaft werden eher gehört. Der Lehrer sieht, dass er mit seinem Examenmanöver den Leuten nicht länger Sand in die Augen streuen kann; er wird energischer und zielbewusster arbeiten müssen. Es bringt da die Veröffentlichung nur Gutes. Wo aber Gemeinde und Lehrerschaft ihr Möglichstes tun, braucht sich niemand des ungünstigen Resultates zu schämen. Ich begreife schlechterdings nicht, wie man sich über die Untersuchung der eingesetzten Kommission ärgern kann, bietet sie doch Gelegenheit, sich zu rehabilitieren. Es sollte aber meines Erachtens nicht bloss die Schulbehörde, sondern auch die Lehrerschaft befragt werden. Vielerorts suchen eben die Vertreter der Gemeinde aus falscher Scheu bestehende Ursachen zu verschweigen oder zu beschönigen. Nicht ausgeschlossen ist auch, dass ganz wichtige Faktoren vergessen, oder weil ihnen keine Wichtigkeit beigemessen wird, nicht angeführt werden. Deshalb wäre es wünschenswert, dass der Bericht der Schulkommission der betreffenden Lehrerschaft zur allfälligen Ergänzung unterbreitet würde.

Von der „grossen Kommission“ verspreche ich mir noch in anderer Hinsicht recht viel. Man beklagt sich stets, dass die schlechten Ergebnisse zum guten Teil dem Mangel an Interesse seitens der Bevölkerung zuzuschreiben seien. Gerade durch das Eingreifen der Kommission wird man sich klar, dass die Sache einiger Aufmerksamkeit würdig ist. An uns Lehrern liegt es, dieses geweckte Interesse zu fördern. Freilich wird sich nicht von heute auf morgen ein gewaltiger Umschlag vollziehen. Aber bekümmere man sich mehr um die Prüfungen; wohne man ihnen bei und lasse gelegentlich in Schule und Fortbildungsschule passende Bemerkungen fallen. Suchen wir die Fortbildungsschule recht anregend zu gestalten, dann wird sie auch populär werden. Interessieren wir uns hauptsächlich um den Wissensausweis bei der Rückkehr von der Aushebung, so werden sich auch andere darum interessieren. Kommt ein Verein

vom Fest oder Festchen zurück, so ist alles auf das Resultat gespannt. Ist etwa der Erfolg, den die angehenden Gemeindeglieder errungen, weniger beachtenswert?
H. J.

Ein Wort an die Vereinsleiter. Die mühsame Winterarbeit der Vereine aller Art hat wieder begonnen. Gesangvereine, Theatergesellschaften, Turnvereine etc., mühen sich ab auf ihre Konzerte und Vorstellungen hin. Kaum sind diese vorüber, gibt's neue Arbeit zur würdigen Vorbereitung auf all die festlichen Anlässe, die der Frühling bringt. Lehrer sind es zum weitaus grössten Teil, die an der Spitze des gesellschaftlichen Lebens stehen und ihre Zeit und Kraft aufopfern zum Gelingen der zahllosen Veranstaltungen, ohne dass ihnen dafür gewöhnlich grosser Dank entgegengebracht wird. Jetzt ist der Moment gekommen, wo die Vereinsmitglieder sich gegenüber der Lehrerschaft erkenntlich zeigen können, indem sie unsere Bestrebungen um Verlegung des Oberseminars und Förderung der Lehrerbildung unterstützen und nicht nur selber vollzählig zur Urne eilen, um die Initiative Dürrenmatt verwerfen zu helfen, sondern auch ihre Väter, Brüder, Nachbarn und Freunde veranlassen, sich an dieser Abstimmung zu beteiligen, die für das gesamte Volkswohl wichtiger ist als viele ahnen. Ihr Lehrer, die ihr als Vereinsdirektoren, Vorturner, als Sekretäre von landwirtschaftlichen Genossenschaften etc. eure Kräfte in den Dienst eurer Mitbürger stellt, unterlasst nicht, in diesen Tagen eure Vereinsgenossen mit Nachdruck auf ihre daherige Pflicht aufmerksam zu machen! Der Gegner arbeitet mit Hochdruck. Machen wir auch alle unsere Streitkräfte mobil!

Zur Initiative Dürrenmatt. Die Gegner der Seminarverlegung arbeiten aus allen Kräften, um der Initiative den Sieg zu erkämpfen. Sogar die Amtsanzeiger, die doch nicht dazu bestimmt sind, reaktionäre und parteipolitische Umtriebe zu unterstützen, werden durch Inserate heimgesucht und sollen das Seminar an Hofwil fesseln helfen. Die lancierten Aufrufe, die auffordern, „Ja“ zu stimmen, sind wohlweislich nicht von Dürrenmatt und Konsorten unterzeichnet, sondern von einem sog. Initiativkomitee. Es ist dies Vorgehen so recht geeignet, Verwirrung zu stiften bei den Bürgern, die über die Frage noch nicht vollständig orientiert sind, und deren gibt es erfahrungsgemäss noch recht viele. — Geben wir die richtige Antwort auf eine solche Kampfweise dadurch, dass wir die kurze Zeit vor der Abstimmung noch recht ausgiebig zur Aufklärung unserer stimmberechtigten Mitbürger benutzen und zwar hauptsächlich durch das Mittel der Presse, die ja unter der Lehrerschaft überall eifrige Korrespondenten und fleissige Mitarbeiter besitzt und gerne bereit sein wird, uns in einer Frage, die uns speziell nahe berührt, auch einmal ein Plätzchen einzuräumen. Zwar kann es sich jetzt nicht mehr um spaltenlange Artikel handeln, die von denen, zu denen wir sprechen müssen, gar häufig ungelesen beiseite gelegt werden. In kurzen, bündigen Artikeln entkräfte man die vom Gegner ins Feld geführten Scheingründe! Dafür aber sollte von jetzt an bis zum Abstimmungstage auch nicht eine Nummer unserer Lokalblätter erscheinen, worin nicht die Seminarfrage nach dieser oder jener Seite hin beleuchtet wird.

Auf diese Art wird es uns gelingen, noch manches Vorurteil zu zerstreuen und manchen vielleicht noch unentschiedenen Bürger zu bewegen, am 13. Dezember zu dem Machwerk unserer Gegner aus Überzeugung ein kräftiges Nein zu schreiben.

Initiative Dürrenmatt. Unter der Aufschrift „Der Wahrheit die Ehre“, schreibt man dem „Tägl. Anz.“: Am evang. Seminar auf dem Muristalden ist man von der Nützlichkeit der Trennung des Staatsseminars überzeugt. Als der Lehrerschaft die Dürrenmattlichen Initiativbogen zur Unterschrift vorgelegt wurden, haben sämtliche Herren Nein gesagt. Das Wohl der Schule steht ihnen höher, als persönliche Interessen. Die evang. Lehrerschaft wird trotz der ausgeteilten Parole mit grossem Mehr gegen die Seminarinitiative stimmen.

Initiative Dürrenmatt. In Huttwil referierte letzten Sonntag in einer Versammlung von zirka 200 Bürgern Hr. Schulinspektor Dietrich, in Münster Hr. Regierungsrat Dr. Gobat in einer stark besuchten Versammlung der jurassischen Freisinnigen, in Twann Hr. Schuldirektor Schenk aus Bern und in Ins Hr. Grossrat Mürset. Überall wurden einstimmig Resolutionen angenommen, die gegen die Initiative gerichtet waren.

Pensionskassen für Volksschullehrer. Im Kanton Tessin ist man ebenfalls mit der Schaffung einer Pensionskasse für die Volksschullehrer beschäftigt. Der Grosse Rat hat beschlossen, den ganzen Betrag der Schulsubvention von Fr. 111,000 pro 1903 dieser Kasse zuzuwenden.

Auch in Solothurn soll der volle Betrag, etwas über Fr. 60,000, der bisherigen Rothstiftung einverleibt, und diese damit, und mit den ferneren regelmässigen Jahresbeiträgen der Lehrer und den jährlichen regelmässigen Zuschüssen aus der Bundessubvention versicherungstechnisch zu einer Alters-, Witwen- und Waisen-Pensionskasse umgestaltet werden.

Hoffentlich wird nun auch bei uns die seit Jahren projektierte Alters-, Witwen- und Waisenkasse bald zur Tatsache werden. Der Grosse Rat hat eine neungliedrige Spezialkommission mit der Vorberatung des Dekretes beauftragt und beschlossen, der zu gründenden Lehrerkasse aus der Buudessubvention Fr. 115,000 zuzuwenden.

Grosser Rat. Man erinnert sich noch der skandalösen Vorgänge in Bonfol im Mai 1900, wo eine fanatische Menge von mehreren hundert Personen das Schulhaus, in dem die Eheleute Jubin, Lehrer und Lehrerin der Gemeinde, wohnten, förmlich belagerte und mit Steinen bombardierte, so dass etwa 70 Fensterscheiben im Werte von über 100 Fr. zertrümmert wurden. Der Lehrer sollte Schuld sein, dass ein seit längerer Zeit in Bonfol amtender Pfarrer seine Demission einreichen musste, und dieser hatte in seiner Abschiedspredigt seine Schäfchen derart in Aufregung versetzt, dass man den Lehrer aus seiner Wohnung herausholen wollte, was indessen nicht gelang. Erst nachdem der fürchterliche Tumult bei 1½ Stunden gedauert hatte, vermochte ein Landjägerkorporal die Ruhe wieder einigermaßen herzustellen. Einige Tage später drang jedoch ein betrunkenener Bürger neuerdings ins Schulhaus ein und richtete mit seinem Holzhauerwerkzeuge bedeutenden Schaden an. Wegen Störung der öffentlichen Ruhe, Drohung, Hausfriedensbruch und Verleumdung wurden verschiedene Teilnehmer an diesem unwürdigen Skandal durch das Bezirksgericht von Pruntrut zu Gefängnis von 1 bis 20 Tagen, sowie verschiedenen Bussen und Kosten verurteilt. Der Gemeinde und dem Lehrer wurden Entschädigungen von Fr. 200 und Fr. 300 zugesprochen. Doch scheint man es mit der Vollziehung der ausgesprochenen Strafen nicht gar eilig genommen zu haben. Einige der bestrafte Bürger reichten Begnadigungsgesuche ein, und diese kamen erst vorige Woche im Grossen Rate zur Behandlung. Die Regierung beantragte Abweisung der Begnadigungsgesuche, während die Justizdirektion (Berichterstatter Wyss) vorschlug, einen Drittel der Freiheitsstrafen zu erlassen (mit Ausnahme des Haupt-

schuldigen), weil die Begnadigung den in Bonfol eingekehrten Frieden nur befestigen würde. Hr. Erziehungsdirektor Dr. Gobat trat energisch gegen den Antrag der teilweisen Begnadigung auf und hob hervor, dass es sich um einen Fall von grösster Rohheit handle. Nach einem ziemlich gereizten Rencontre zwischen den Regierungsräten Joliat und Gobat betreffend die Art und Weise der Strafvollziehung lehnte der Grosse Rat mit 139 gegen 34 Stimmen die teilweise Begnadigung ab, wovon wir mit Genugtuung Notiz nehmen.

Bundessubvention für die Volksschule. Der Regierungsrat legte dem Grossen Rat nachstehenden Antrag betr. die Verwendung der Bundessubvention pro 1903 vor: „Der Anteil des Kantons Bern pro 1903 an der Bundessubvention für die Volksschule beträgt Fr. 353,659. 80. Es wird davon Kenntnis genommen, dass durch Beschlüsse des Regierungsrates bereits verwendet worden sind: 1. Für Zuschüsse an zwei Leibgedinge für ausgediente Lehrer Fr. 900. 2. Beiträge an die vier Staatsseminarien für Lehrmittelanschaffungen und dergl. Fr. 29,127. 3. Zuschuss an das Seminar in Pruntrut zur Wiedereinführung des Externates an der obersten Klasse Fr. 2025. 4. Beiträge an sechs Lehrer für Teilnahme an Ferienkursen Fr. 480. 5. Für Einführung der elektrischen Beleuchtung im Seminar Hofwil Fr. 5500. 6. Für Einrichtung der Zentralheizung in dieser Anstalt Fr. 10,000. 7. Für Umbau und Erweiterung der Aborte daselbst Fr. 10,000. 8. Beitrag an die Taubstummenanstalt für Lehrmittelanschaffungen Fr. 500. Total Fr. 58,532. Bleiben zur Verfügung Fr. 295,127. 80.“

Der Grosse Rat beschliesst, den noch verbleibenden Rest der Bundessubvention an die Volksschule pro 1903 folgendermassen zu verwenden: 1. Deckung des Vorschusses der Staatskasse für Schulhausbauten Fr. 50,000. 2. Zur Ausgleichung der Besoldungen der Primarlehrerinnen für die Arbeitsschule, damit sie den einfachen Arbeitslehrerinnen gleichgestellt werden, Fr. 18,000. 3. Zuschüsse an belastete Gemeinden, die im Jahre 1903 für Schulhausbauten, Turnräume, Schulmobiliar und allgemeine Lehrmittel Ausgaben gemacht haben, Fr. 100,000. 4. Für Speisung und Bekleidung armer Schulkinder Fr. 20,000. 5. Für den Bau einer Anstalt für Schwachsinnige in Burgdorf, einmaliger Beitrag, Fr. 30,000. 6. Für weitere Zuschüsse an ausgediente, pensionierte Lehrer Fr. 20,000. 7. Zur Entlastung der Staatsrechnung pro 1903 Fr. 50,000. 8. Dem Regierungsrat zur Verfügung für Verwendungen im Sinne des Art. 2 des Bundesgesetzes Fr. 7127. 80. Summa wie oben Fr. 295,127. 80.“

Im Grossen Rate zeigte man sich indes mit diesen Vorschlägen nicht durchwegs einverstanden. Namentlich stiess man sich an den Posten, die für Entlastung der Staatsrechnung und zur Deckung eines Vorschusses für Schulhausbauten vorgesehen sind, sowie an der Verwendung von Fr. 25,500 für Umbau und Einrichtungen im Seminar Hofwil. Hr. Regierungspräsident Gobat teilte übrigens mit, dass der Regierungsrat seine Anträge abgeändert und beschlossen habe, statt verschiedener anderer Ansätze einen Beitrag von Fr. 100,000 an die zu gründende Alters-, Witwen- und Lehrerkasse aufzunehmen. Eine Spezialkommission wurde beauftragt, gemeinsam mit der Staatswirtschaftskommission die Schulsubventionsvorlage und das Dekret betreffend die Lehrerkasse vorzubereiten.

Dr. H. Zahlers Materialiensammlung. (Siehe Anzeige.) Es ist zwar nicht besonders fein, von sich selber zu sprechen; aber da ich annehmen kann, diesem oder jenem sei es erwünscht, zu erfahren, was die Sammlung enthalte, wage ich doch selbst folgende Mitteilungen über sie zu machen.

Die Sammlung enthält: 1. Kork, 2. Ebenholz, 3. Mahagoni, 4. Pitschpeine. 5. Bambus, 6. Rohbaumwolle, 7. Guttapercha, 8. Amerikanischer Rohgummi (Para), 9. Afrikanischer Rohgummi (Mozambique oder Kongo), 10. Hornisierten Gummi, 11. Tabak (roh), 12. Renntiermoos. 13. Kaffee (roh in Hülsen), 14. Kaffee (brauner Java), 15. Kaffee (arabischer Mokka), 16. Kaffee (Portorico), 17. Reis (italienischer, Novarra), 18. Reis (amerikanischer, Carolina), 19. Mais (La Plata), 20. Mais (amerikanischer Pferdezahn), 21. Mais (Italien), 22. Thee (China), 23. Kakao (roh), 24. Kakao (geröstet), 25. Pfeffer (weiss), 26. Pfeffer (schwarz), 27. Rohrzucker (unraffiniert), 28. Rohrzucker (raffiniert), 29. Muskatnuss, 30. Ingwer, 31. Gewürznelken. 32. Zimmet, 33. Weihrauch, 34. Balsam, 35. Myrrhen, 36. Gummi arabic, 37. Manna, 38. Oliven, 39. Datteln, 40. Vanille ($\frac{1}{2}$ Schote), 41. Sago (Östindien), 42. Tapioka (Brasilien), 43. Indigo, 44. Hopfen, 45. Gerste (Ähre zweiteilig), 46. Gerste (Körner), 47. Weizen (Winterweizenähre), 48. Weizen (Winterweizenkörner), 49. Roggen (Ähre), 50. Roggen (Körner), 51. Dinkel (Ähre), 52. Dinkel (Körner), 53. Hafer (Ähre), 54. Hafer (Körner), 55. Sommerweizen (Ähre), eventuell, 56. Sommerweizen (Körner), eventuell.

Die Holzarten ausgenommen, sind alle Nummern in Glas eingeschlossen, damit sie von den Kindern angesehen, aber nicht verderbt werden können. Die Glastüben haben für Ähren die Länge von 180 mm., für die andern Nummern 100 mm. Die Weiten variieren von 13—20 mm. Von jedem Rohstoff wird die Portion so reichlich bemessen, dass sie dem Anschauungszweck vollauf genügt. Alle Glastüben tragen die genaue Etikette, so dass beim Herumreichen jedes Kind weiss, was es in Händen hat.

Die Sammlung wird nicht nur beim Geographieunterricht gute Dienste leisten, sie wird auch dem Sprachunterricht, wenn von diesem oder jenem Stoff die Rede ist, dienen, und wenn im Religionsunterricht von Manna oder Weihrauch oder Balsam gesprochen wird, so wird gewiss der Lehrer gern zum Kasten greifen und sagen: Seht, das ist Manna, das ist Weihrauch u. s. w.

Die ganze Sammlung ist in einem Holzkasten eingeordnet, event. in Pappschachtel, und zwar liegen die Tüben nebeneinander, die Etikette nach oben, so dass eine Orientierung auf den ersten Blick möglich ist.

Es ist klar, dass eine solche Sammlung zum Preise von Fr. 7 nur unter der Voraussetzung auf den Markt gebracht werden konnte, dass eine grössere Anzahl (vorläufig wurden 200 zusammengestellt) abgesetzt werden können. Für eine einzelne Sammlung käme schon das Glas an sich fast auf den Preis zu stehen.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen. Unser Verein wird Sonntag den 6. Dezember, um 2 Uhr, im Saale des Gasthofes zum Bären in Biglen ein Konzert abhalten. Der Lehrerinnengesangverein wirkt dabei gütigst mit. Zur Auf-führung gelangen 6 Männerchöre, 4 Frauenchöre und 2 gemischte Chöre. Wir hoffen auf zahlreiches Publikum und werden uns alle Mühe geben, dasselbe zu befriedigen. Die Preise der Plätze sind folgende: Reservierter Platz Fr. 1. 50, erster Platz Fr. 1. Erstere Plätze können bei Herrn Lerch, Sekundarlehrer in Biglen bestellt werden.

Zu zahlreichem Besuche ladet seine Kollegen ein

Der Lehrergesangverein.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung Samstag den 28. November 1903, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr, in der Turnhalle des städtischen Gymnasiums (Eingang von der Waisenhausstrasse).

Wir hoffen, dass die Übungen für die Pestalozzifeier noch einigen Zuzug zu bringen vermögen.

Adelboden. (Korr.) Wir werden auch hier am 13. Dezember der Initiative Dürrenmatt ins Grab läuten helfen. Bietet die geplante Änderung auch nicht allen das Gewünschte, so ist sie doch ein tüchtiger Schritt nach vorwärts. Über die Seminarumgestaltung ist nun lange und mühsam verhandelt worden. Da sich endlich die Gelegenheit bietet, den Wagen etwas ab dem Fleck zu bringen, wollen wir sie nicht unbenutzt vorbeigehen lassen. Sie dürfte nicht so bald wiederkehren. „Nur langsam, aber sicher,“ brummt der Bär und schreitet unaufhaltsam vorwärts.

Biel. h. Im Alter von etwas über 50 Jahren starb Samstag den 21. November im Inselspital zu Bern Herr Jakob Thönen, Sekundarlehrer in Biel. Der liebwerte Kollege war schon längere Zeit krank und begab sich vor einigen Wochen nach Bern, um sich einer Operation zu unterziehen. Wie man uns mitteilt, konnte die Operation (Magengeschwür) nicht vollzogen werden wegen zunehmender Schwäche des Patienten, und nun hat der Tod ihn von seinen Schmerzen erlöst. Herr J. Thönen wurde Dienstag den 24. November in Reutigen, seinem Heimatdorfe, begraben. Ein ausführlicher Nekrolog wird noch folgen.

— h. **Pädagogischer Ferienkurs in Münchenbuchsee.** Auf die Entgegnung des Herrn Dr. Zahler in Nr. 47 sei kurz folgendes erwidert:

1. Ich halte selbstverständlich meine Berichtigung betreffend Stellung der seeländischen Mittellehrerschaft zum Kurs in Münchenbuchsee voll und ganz aufrecht, ohne dadurch dem Kurs als solchem irgendwie Abbruch tun zu wollen. Mit Grobheit wird nichts bewiesen, und das Geflunker ist ganz auf Ihrer Seite, Herr Dr. Zahler!

2. Da sich Herr Dr. Zahler nicht äussert über die taktlose Gegenüberstellung von Seminartheorie und „Wissenschaft unserer Tage“, so darf ich wohl annehmen, er sehe das Arrogante, das in diesem Passus steckt, ein, und damit kann ich mich füglich zufrieden geben.

3. Auf alles andere trete ich nicht näher ein, da es nicht zur Sache gehört, um die es mir allein zu tun war. Auch fehlt es mir wirklich an Zeit und Lust, mich mit Herrn Dr. Zahler weiter herumzubalgen. Also Schluss meinerseits!

Burgdorf. Mit Beginn des Wintersemesters hat der bisherige Vorsteher der Mädchensekundarschule in Burgdorf, Hr. J. F. Stalder, als Lehrer genannter Anstalt gesundheitshalber demissioniert. Dieser Rücktritt bedeutet für die Schule einen schweren Schlag; denn Herr Stalder, ein Schulmann in des Wortes allerbesten Bedeutung, war mit ihr innig verwachsen. Seit 1875 in Burgdorf, bekleidete er zunächst die Stelle eines Oberlehrers an den höchsten Klassen der Primarschule und wurde 1878 an die Mädchenschule gewählt, hat also 25 Jahre lang an der Anstalt in reichem Segen gewirkt. Leider hielt die Gesundheit nicht stand, und im Herbst sah sich der wackere Erzieher genötigt, zum grossen Leidwesen der Schülerinnen, der Lehrerschaft und der Behörden, den letztern seine Demission, auf ärztlichen Befehl hin, einzureichen. Eine Abordnung der Schulkommission überreichte dem Zurücktretenden letzthin eine goldene Uhr mit Widmung und eine kalligraphische Urkunde. Möge es dem auch ums öffentliche Wohl vielverdienten Manne, dem ausgezeichneten Jugendbildner und lieben Freunde vergönnt sein, sich noch recht lange der wohlverdienten Ruhe zu erfreuen!

Interlaken. (Korr.) In der am 14. November abgehaltenen Sitzung der Sektion Interlaken des B. L. V. hielt zunächst Herr Seminarlehrer Stump in Hofwil einen interessanten Vortrag über das Thema: „Die Schule und der Kampf gegen den Alkoholismus“.

Ohne weitere Diskussion wurden die am Schlusse zusammengestellten Thesen einstimmig angenommen, nämlich:

1. Jeder Erzieher hat die Pflicht, die Alkoholfrage zu studieren.
2. Die lernende Jugend ist im Geiste der Enthaltbarkeit zu erziehen.
3. Die Schule soll in keiner Weise den Alkoholenuss bei den Kindern billigen oder gar fördern; es sollten daher Schulfeste etc. auf der Stufe der Volksschule ausnahmslos, in höhern Anstalten so weit tunlich alkoholfrei durchgeführt werden.
4. In den Schulbüchern sollen alle jene Kapitel, in welchen die Alkoholika eine günstige Beurteilung erfahren und welche im Widerspruch mit den Tatsachen über den Alkohol stehen, ausgeschieden und durch solche ersetzt werden, die bestimmt sind, im Kampfe gegen den Alkohol mitzuwirken. Auf der untern Stufe der Volksschule können die Grundsätze der Enthaltbarkeit im Anschauungsunterricht, im Lese- und Schreibunterricht den Kindern beigebracht werden; ein selbständiger antialkoholischer Unterricht ist hier ausgeschlossen.
5. Auf den obern Stufen der Volksschule ist den Kindern die Hygiene so zu lehren, dass ihnen klare Begriffe über den Wert der Erhaltung der Gesundheit und die Unverletzlichkeit des Körpers, sowie auch über die hohe Bedeutung der ununterbrochenen körperlichen und geistigen Vervollkommnung beigebracht werden.

Die Gesundheitslehre sei nicht bloss Hygiene des Körpers, sondern auch eine solche des Geistes und des Volkés; ein besonderes Kapitel bildet die hygienische Bedeutung des Alkohols nach jeder Richtung — der Alkoholismus mit all seinen Gefahren. Die Schulbücher sind bei Neuausgaben den wissenschaftlichen Ergebnissen der Alkoholforschung konform zu gestalten.

6. In den Seminarien sind die zukünftigen Lehrer und Lehrerinnen für diesen Unterricht tüchtig zu machen, indem der bisherige anthropologische-physiologische-hygienische Unterricht eine Ergänzung erhält in der Hygiene des Alkoholismus.

Herr Oberlehrer Furrer in Leissigen legte folgende Thesen vor über die Stellvertretung militärpflichtiger Lehrer bei ordentlichen Wiederholungskursen:

1. Wo die Verhältnisse es absolut verlangen, dass der Lehrer während der Zeit, in welcher er sich im ordentlichen Militärdienst befindet, in der Schule vertreten wird, hat er für diese Stellvertretung nicht selbst zu sorgen und auch die Kosten nicht zu tragen.
2. Letztere sind auf Gemeinde und Staat im Verhältnis der Gemeinde- und Staatsbesoldung zu verteilen.
3. Wenn der Lehrer während der Schulzeit in einen ordentlichen Militärdienst einzurücken hat, so soll er von der Schulbehörde vom Schuldienste beurlaubt werden.

4. Dem Lehrer, welcher Lust und Eignung zum Grade eines Unteroffiziers oder Offiziers besitzt, soll das Recht zum Avancement in keiner Weise entzogen werden; jedoch hat er die hieraus entstehenden Kosten selbst zu tragen, auch für die allfällig nötig werdende Stellvertretung selbst zu sorgen.

• Es folgte der höchst gelungene Vortrag über die Seminarinitiative von Herrn Sekundarlehrer Staub. Nach kurzer Diskussion fasste man folgende Re-

solution : Die Sektion Interlaken des B. L. V. hat einstimmig beschlossen, die Dürrenmattsche Seminarinitiative mit aller Wucht zu bekämpfen und dem Beschluss des Grossen Rates zum Durchbruch zu verhelfen.

Langenthal. (Eing.) Die Behörden von Langenthal beabsichtigen, für ältere Schüler den Handfertigkeitsunterricht einzuführen (Kartonnage- und Hobelbankarbeiten). Für die Mädchen der beiden obersten Klassen der Primar- und Sekundarschule, sowie für Töchter unbemittelter Familien sind freiwillige, unentgeltliche Kochkurse vorgesehen, und später gedenkt man noch Schulbrausebäder anzubringen. Beim Bau des vor einem halben Jahr bezogenen neuen Schulhauses ist bereits Vorsorge getroffen worden, dass die im Souterrain befindlichen Räume für oben genannte Zwecke leicht dienstbar gemacht werden können.

* * *

Neuchâtel. (Corr.) Dans ses conférences générales du 19 septembre dernier, le corps enseignant neuchâtelois a adopté les conclusions suivantes sur la question : „L'hygiène, son application, son enseignement“.

1° L'école doit favoriser le développement physique de l'enfant et son développement intellectuel.

2° Les collèges doivent être bâtis et les salles d'école meublées et entretenues dans les meilleures conditions d'hygiène. Les premiers seront abondamment pourvus d'eau, de façon à permettre l'installation de douches et de salles de bains.

3° Dans les bâtiments scolaires actuels, les fenêtres seront aménagées de façon à permettre une ventilation constante, même pendant les leçons et sans exposer maîtres et élèves aux courants d'air.

4° Des préaux couverts attenants aux bâtiments scolaires rendraient des services.

5° Il sera institué un service médical scolaire, suivant les besoins et les ressources de chaque localité. En outre, l'établissement d'une petite pharmacie scolaire est désirable.

6° L'introduction de l'écriture droite peut rendre des services au point de vue hygiénique.

7° Les soupes scolaires et les colonies de vacances sont spécialement recommandables pour la santé des enfants.

8° Nous désirons qu'il soit organisé dans les écoles normales des cours d'hygiène. Des conférences sur le même sujet seraient très appréciées des membres du corps enseignant.

9° L'hygiène fera l'objet de conseils et d'entretiens à l'occasion de lectures, d'exercices écrits, de leçons d'histoire naturelle et des diverses circonstances de la vie scolaire.

Bulletin du Département de l'Instruction publique.

* * *

France. (Corr.) A propos de la rentrée des Chambres françaises et des récentes discussions sur les congrégations, on rappelle que les écoles des frères de la doctrine chrétienne n'ont pas moins de 1,300,000 élèves.

Verschiedenes.

L'enseignement religieux à l'école. Sous les auspices d'un comité d'initiative ad hoc, M. J. Carrara, professeur de littérature, a présenté à Lausanne,

devant un nombreux auditoire composé surtout d'instituteurs, un rapport sur cette question, dont voici les thèses principales :

Aucun enseignement religieux, sous quelque forme que ce soit, ne doit être donné à l'école, ni par un maître, ni par un ecclésiastique.

Aucun maître ne pourra être privé d'une partie de son traitement parce qu'il refuse de donner un enseignement religieux.

Les maîtres s'abstiendront dans leur enseignement de toute critique et de toute attaque contre une religion quelconque; ils observeront à cet égard la plus stricte neutralité.

Si les maîtres sont forcés de donner, malgré eux, l'enseignement religieux, ils ne pourront être blâmés s'ils le font selon leur science et conscience, toute responsabilité incombant alors à l'Etat.

Contre la toux. Tous les instituteurs savent combien est désagréable parfois en hiver la toux des écoliers, qui devient souvent contagieux même chez les grandes personnes, dans les salles où elles sont réunies en grand nombre.

L'histoire est muette, dit M. J. Payot, sur les origines de cette vilaine habitude, on sait seulement qu'il y a dans ce tic beaucoup de nervosité, et certains médecins, pour ménager les bronches de leurs malades, ordonnent à ces derniers avec succès de ne pas tousser. Or l'expérience a été faite que ceux qui obéissent, c'est à dire qui y mettent de la volonté, ne toussent bientôt plus.

M. Payot, qui a fait sa spécialité d'appliquer la psychologie à l'éducation, nous invite à devenir pour nous-mêmes et pour nos élèves, autant d'ennemis de la toux. Il nous convie à la proscrire, dans nos classes, en persuadant aux enfants de perdre cette mauvaise habitude. Et il nous donne à suivre l'exemple d'une directrice du collège Lévigney de Paris, qui a créé, dans l'établissement qu'elle dirige, un prix décerné à Pâques aux enfants qui auront le moins toussé pendant l'hiver.

D'après l'„Ecole nouvelle“.

Literarisches.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Soeben ist das Novemberheft erschienen. Es enthält: „Bergkinder“, drei Skizzen von Ernst Zahn. 10 Rp. In kurzer, packender Darstellung führt uns der Dichter seine „Bergkinder“ vor, deren urwüchsige Kraftäusserungen unsere Bewunderung erwecken.

Auf Weihnachten 1903 werden folgende Jugendschriften erscheinen:

„Am Strande“, „Jennys Geburtstag“, von Frieda Schanz, 5 Rp.

„Erzählungen“ von P. Rosegger und J. Gotthelf, eleg. kart. 80 Rp.

Neben diesen Neuheiten hält der Verein noch etwa 100 verschiedene, in den letzten Jahren herausgegebene Schriften für Erwachsene und 14 Jugendschriften auf Lager. Wer Lesestoff nötig hat, braucht sich also nicht vom ersten besten Kolporteur einen teuren Schundroman aufschwätzen zu lassen, sondern wende sich vorher an die nächste Ablage des Vereins guter Schriften oder per Postkarte an dessen Hauptdepot in Bern, Fiselweg 15, das gerne Auskunft erteilt und Schriftenverzeichnis, Jahresberichte etc. jedermann kostenlos zusendet.

Schweizerfamilie. Die im Verlage von Schaubli & Cie. in Zürich, Bahnhofplatz 1, erscheinende „Schweizerfamilie“ beginnt soeben den elften Jahrgang. Wir benutzen gerne den Anlass, das Blatt vermöge seines reichhaltigen und gediegenen Inhaltes unsern Lesern bestens zu empfehlen. Kein Blatt der Schweiz

ist so reich an aktuellen Illustrationen. Aus der vorliegenden Nummer erwähnen wir: Die alte Stadtmauer von Murten, nebst dem Denkmal der Schlacht bei Murten und Waffen aus derselben; ferner: alte, waadtländische Bürgertrachten und Uniformen; Besteigung des Leistkamms und des Gross-Litzner; das abgebrannte Vasön; die elektrische Schnellbahn Zossen-Marienfelde u. a.

Das hübsche Blatt kostet samt den vier Beilagen nur 20 Rp. wöchentlich.

Lily von Muralt, **Paulas Lebenserfahrungen**. Eine Erzählung für die reifere Jugend und ihre Freunde. 235 S. 8°. Eleg. geb. in ganz Leinen. Preis: Fr. 4. 50 (4 Mk.) Zürich 1903. Verlag: Art. Institut Orell Füssli.

Die bekannte schweizerische Jugendschriftstellerin Lily von Muralt fügt ihren so gern gelesenen Erzählungen eine neue bei, welche eine wertvolle Gabe für den Weihnachtstisch bildet. Wie die frühern, so lässt uns auch diese Erzählung leicht erkennen, dass sie aus der Feder einer treuen, für die Erziehung und Herzensbildung ihrer Kinder gewissenhaft besorgten Mütter stammen, die, fein beobachtend, die Jugend nach ihren Anlagen und ihrem Tun und Lassen genau kennt und trefflich darzustellen weiss. In der vorliegenden Erzählung beschäftigt sich die Autorin mit jungen Leuten, die an der Grenzscheide der Kindheit und des Jünglings- bzw. jungfräulichen Alters stehen. Sie schildert meisterhaft den wohltätigen sowohl, als den schädlichen Einfluss der Umgebung auf starke und auf schwächere jugendliche Charaktere, und lässt sieghaft durch schwierige Verhältnisse hindurch die jugendliche Heldin des Stücks ihr Ziel erreichen und das Glück gewinnen. Liebliche Familienszenen, ab und zu von frischem Humor gewürzt, leise Persiflage hochfahrender und verschrobener Lebenshaltung, hübsche Naturschilderungen machen die Lektüre zu einer spannenden und abwechslungsreichen. Wahre erzieherische Weisheit aber, die aus dem Ganzen spricht und sehr beherzigenswerte Winke gewähren auch Erwachsenen, Müttern und Lehrern vor allen, hohen Genuss und mannigfache Belehrung.

Ferien! Eine Sommerfahrt in die Berge, dazu Sagen und Märchen. Kleinen und grossen Kindern erzählt von Hans Zahler. Buchschmuck von E. Vetter. Verlag: Alex. Francke, Bern. Hübsch gebunden Fr. 4. 80.

Sechs Kinder aus der Stadt Bern ziehen nach dem Byfang bei Blankenburg in die Sommerferien. Unter ihnen ist Otto, der Sohn eines Öl- und Fettjähdlers und Schüler der Sekundarschule an der Amthausgasse; „er trug einen Stehkragen und Selbstbinder-Waschkrawatten aus dem Bazar Knopf, das Stück zu 14 Cts., dazu lange Hosen, in der Hand ein langes, rundgehobeltes Scheit, das nach neueren Begriffen ein Bergstock ist und die angenehme Eigenschaft hat, sogleich zu zerbrechen, wenn sein Träger sich ernstlich darauf stützt“. Nummer zwei des Ölhändlers ist Alfred, der „Prögeler“, „der ein mächtiges Pflanzengefängnis an breitem, grünem Bande trug, ferner eine Pflanzenpresse, die er jeden Augenblick den andern unter die Nase streckte, und eine Käferbüchse, mit der er sich ein gelehrtes Aussehen geben wollte.“ Diese kleine Stilprobe zeigt, wie gut der Erzähler den muntern Plauderton zu finden weiss. — Der „Student“ Hans begleitet diese sechs Kinder über Thun, Spiez und Wimmis in sein Vaterhaus droben im Simmental. Reise- und Ferienerlebnisse, sowie eine grosse Zahl von Sagen und Märchen bilden nun den Inhalt des schönen Buches; ein fernerer Bestandteil desselben sind kleine Naturschilderungen, feine, lyrische Stimmungsbilder und aus den gemachten Erfahrungen sich ergebende pädago-

gische Winke. So werden wirklich „kleine und grosse Kinder“ ihre Rechnung bei der Lektüre dieser Jugendschrift finden, die den Leser in unsere eigenen Verhältnisse einführt, ihn mit einem grossen Sagen- und Märchenschatze bekannt macht und zeigt, auf welche Art ein Ferienaufenthalt gestaltet werden sollte, damit die Kinder möglichst viel Nutzen für Leib und Seele davon tragen. Die Hauptschwierigkeit wird nur die sein, einen so ausgezeichneten Mentor, wie den Studenten Hans, zu finden. Das Buch kommt gerade zu rechter Zeit, um als Gabe in der kommenden Festzeit viele Freude zu machen. Es sei bestens empfohlen.
Sch.

Erratum. In Nr. 47, pag. 858, Zeile 5 von unten lies „Urzeugung statt „Überzeugung“

Weihnachtsbescherungen in den Schulen etc.

Fünf verschiedene Weihnachtsartikel für die Schuljugend gibt die Firma **Rooschütz, Heuberger & Cie. A.-G.** in **Bern** für die diesjährigen Weihnachtsbescherungen in den Schulen heraus.

Die fünf Artikel sind: **1. Sparbüchsen. 2. Nähkasten. 3. Schulschachteln, 4. Botanisierbüchsen und 5. Wappendöschen.**

Nach dem uns vorliegenden illustrierten Prospekt sind die Bezugsbedingungen ausserordentlich günstige und dürften diese Artikel bei den verschiedenen Schulorganen allgemeinen Beifall finden. Man wende sich gefl. direkt an die obengenannte Firma.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma liefert zu **Preisen der Konkurrenz:**

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande.**
2. Sie liefert **keine defekten, sondern nur solid gearbeitete Kostüme.**
3. Sie liefert **rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

Eine zeitgemässe Reform:

„Die ethische Volksschule“

von **Fr. Wyss.**

Verlangt die Einführung des Moralunterrichtes. Fr. 1. 35. Vorrätig bei **A. Francke, Bern.** — „Nimm und lies!“

Gesucht:

Für zwei Knaben im Alter von 7 und 8 Jahren eine deutsche **Lehrerin** unter Zusicherung eines schönen Lohnes und angenehmen Familienlebens. Offerten sind zu richten an **E. Spiess, Lehrer, Biel.**

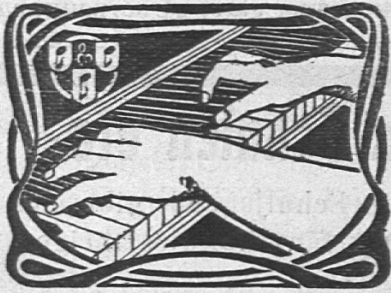
„HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.
OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

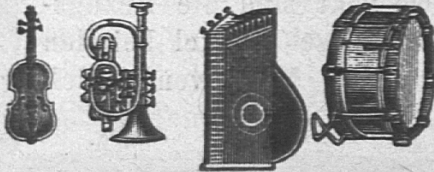
KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.



Pianos Harmoniums

Dauernd 200 Instrumente zur Auswahl
bei **Gebr. HUG & Co., Zürich.**

Besondere Vergünstigungen den HH. Lehrern.



Violenen, bestes Fabrikat in allen Grössen und Preisen sende zur Probe. **Kasten, Bögen** und alle **Zutaten** billigst. Nur echt italienische **Saiten**. Ferner empfehle **Zithern, Mandolinen, Gitarren, Flöten, Klarinetten** etc. und alle **Messinginstrumente**.

Alle Reparaturen ganz billig.

Kauf. — Miete. — Tausch. — Stimmung. — Abzahlung. — Garantie.

Alte **Violenen, Violas, Celli, Bässe** etc. werden gekauft oder in Tausch genommen.

Ew. Lehmann-Hegg, Musikinstrt., Bern, Zähringerstrasse 9.

✧ Schul-Zeichnenpapiere ✧

eigener Fabrikation, **Schulformate** ganz oder geschnitten, **tadellose Qualitäten**, billige Preise, **grösster Absatz**, von der Stadt Bern und zahlreichen grossen Gemeinden seit Jahren zur **Alleinlieferung** akzeptiert.

— Muster zu Diensten —

Kaiser & Co., Bern

Solide und praktische

Berner Schulbänke

mit verbesserter Sitzbrettvorrichtung liefert in eleganter Ausstattung prompt und billig

C. Steiner-Borter,
mechanische Schreinerei, **Ringgenberg.**

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.